

20120203010038

M. Dr. L. ...
also nur die

56-368

W. Sch.

SONDERDRUCK AUS DER ILLUSTRIRTEN WOCHENSCHRIFT "RECLAMS UNIVERSAL"



Ansicht der Stadt La Plata vor etwa 10 Jahren, aus der Nähe des Domes gegen Norden bis zum La-Plata-Strom. Im Vordergrund der mathematische Mittelpunkt der Stadt; rechts das Stadthaus, dahinter in der Ferne das „Gebäude“.

Wie La Plata entstand

Ein Denk- und Dankblatt zur 40-Jahrfeier der Stadtgründung

Von Professor Dr. Walther Schiller in La Plata. (Mit fünf Abbildungen)

So leb' denn wohl, du stille Stadt,
Die mich so lang beherbergt hat;
An Häusern reich, an Menschen leer,
Schlaf' sanft und selig wie bisher!
(Weise: So leb' denn wohl, du stilles Haus.)

Das sind die Anfangszeilen eines niedlichen Gedichtes von Professor Wilhelm Keiper aus dem Jahre 1905, die auf La Plata gemünzt sind. Er traf damit den Nagel auf den Kopf. Seitdem hat sich aber allerhand geändert, und wenn es wahr ist, was das Zahlenamt oder Statistische Bureau beteuert, dann leben jetzt dort über 150000 Menschen.

Als amtlicher Gründungstag dieser friedlichen Stadt ist der 19. November 1882 festgelegt worden. Galt ursprünglich wurde sie aus dem Boden gestampft. Noch im Jahre 1881 war außer einem großen Gute, der „Estancia“, kein einziges Haus, keine Straße zu sehen. Da fiel es plötzlich einflussreichen Staatsmännern ein, es müsse eine Provinzhauptstadt gegründet werden, die der Bundeshauptstadt einen Teil der Regierungsforgen abnehme. In erster Reihe scheinen politische Erwägungen die Ursache gewesen zu sein; wie weit geschäftliche Berechnung dabei mitgespielt hat, ist wohl schwer festzustellen. Jedenfalls entstand so, 80 km von Buenos Aires, das, was heute La Plata ist. Als Urheber der Stadt gilt der damalige Provinzgouverneur und spätere Rektor der Universität La Plata, Dr. Dardo Rocha. Daß der Werdegang der aus dem Nichts entsprungenen Anlage etwas gewaltsam war, sieht man daraus, daß noch ein Menschenalter später das Denkmal des argentinischen Generals Bieyra sich weit außerhalb des Reichbildes erhob, mitten in Wiesen und Äckern, bis es endlich unter den Witterungseinflüssen zusammenstürzte. Man hatte eben, allzu kühn und weitschauend, erst Schmuckbauten errichtet, um dann

nachträglich Plätze, Straßen und Gebäude drum herum anzulegen, oder wenigstens Landtäufer herbeizulocken, die auf schnellen Gewinn rechneten. Jeder Regierungsangestellte erhielt unentgeltlich ein Grundstück in der Stadt, mit der einzigen Verpflichtung, es einzufriedigen zu lassen. Ferner hatte er Unrecht, für wenig Geld ein Gelände vor den Toren zu erwerben. Die Bestimmung, daß jeder Beamte im Orte ansässig sein mußte, wurde nicht streng gehandhabt. Da gab es doch zuviel Leute, an die Großstadt Buenos Aires gewöhnt, die nicht zu bewegen waren, in dem toten Neste zu wohnen, und lieber täglich mit der Bahn hin und her fuhren. Was taten da die Hausbesitzer? Nur damit ihr neuer Bau nicht leerstehen mußte, und um ihn durch Bewohntheit vor dem Verfall zu schützen, ließen viele ihre Mieter völlig zinsfrei wohnen, ja manch einer von diesen bekam sogar noch Geld zugezahlt, wenn er sich entschloß, Bürger von La Plata zu werden. Leider lohnten einzelne Familien dieses preiswerte Hausen in häßlicher Weise, indem sie Holzverkleidungen und Türen als Brennstoffe benutzten, auf dem hölzernen Fußboden ein Lagerfeuer anzündeten (so schnell kann man sich doch die Gaucho-gebräuche nicht abgewöhnen!) und dergleichen rauhe Sitten pflegten. Nun versuchte natürlich der Besitzer die Insaßen los zu werden. Das ging aber nicht immer schnell und schmerzlos. Manchmal mußte zu dem Ende erst ein lustiger Krieg geführt werden. Der wurde so eröffnet, daß der angreifende Teil, der „patrón“, das Dach abdecken zu lassen versuchte, den „inquilino“ obdachlos zu machen; der aber wehrte sich und schoß mit Schrot nach dem Feinde. — Wie schwärmerisch erzählen die Hausfrauen aus jener guten alten Zeit, wo das Fleisch spottbillig war; Herz, Lunge, Leber bekam man geschenkt,



Provinzialregierungsgebäude in La Plata mit der „Plaza San Martín“.

frei ins Haus. Übrigens ist das Leben in La Plata auch heute noch bedeutend wohlfeiler als in irgendeiner anderen größeren Stadt Argentiniens, vom fündhaft teuren Buenos Aires und seinen Vorstädten ganz zu schweigen.

Vieles ist ja nun, besonders im letzten Jahrzehnt, anders geworden, auch äußerlich. Wasserleitung, unterirdische Entwässerung, elektrische Beleuchtung sind fast allgemein, Gas teilweise eingeführt worden, ein Fernsprechnetz wurde gelegt, die Straßen sind teilweise asphaltgedeckt. Doch ein ländliches Bild ist geblieben: in mehr als einer Straße weiden noch Ziegen und Schafe, auch Pferde und Kühe das Gras zwischen den Pflastersteinen ab. Man sieht es der Stadt nicht an, daß sie im Mai 1920 schon 151411 Einwohner gehabt haben soll. Ungläubig wird mancher lächeln, wenn er hört, daß die Sicherheit in La Plata größer ist als in gleich großen Städten Deutschlands. Eingebrochen wird ganz selten; das hat wohl zum Teil seinen Grund darin, daß man dortzulande jeden ohne weiteres über den Hausen schießen darf, der unbefugt ins Haus eindringt.

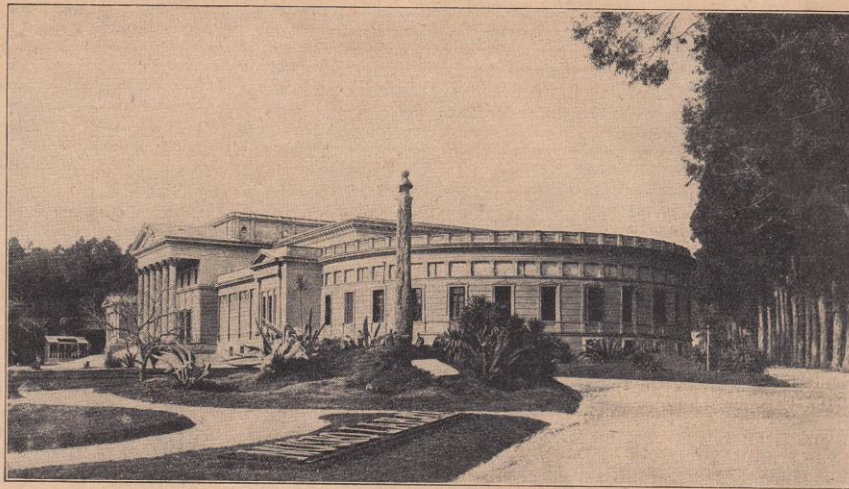
Einen Fehler hat La Plata, an dem es selber freilich unschuldig ist, nämlich sehr feuchtes Wetter. Es

kann manchmal böseartig und hartnäckig regnen, so strömend und anhaltend, daß manche Besucher glauben, es sei hier ein Ableger der norwegischen Stadt Bergen entstanden. Bisweilen ziehen nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene Schuhe und Strümpfe aus und waten knietief die Straße entlang. Der Winter ist so milde, daß die Rosen oft das ganze Jahr über blühen; im Mai bis Juni sinkt die Lufttemperatur ab und zu auf -4°C . Während Eis in den Straßen nichts Ungewöhnliches ist, hat La Plata nur einmal Schnee gesehen; dieser denkwürdige Tag war der 23. Juni 1918!

Wollen wir uns einmal die Sehenswürdigkeiten ansehen? Wir kommen, wie fast alle Fremden, von Buenos Aires und treten aus dem schönen Hauptbahnhofe heraus, der von einer englischen Gesellschaft erbaut worden ist, derselben, die fast alle Eisenbahnen in der Provinz Buenos Aires in Händen hat. Die Straßen sind breit und kreuzen sich rechtwinklig in Abständen von 60–100 m; von mehreren Plätzen strahlen auch noch Diagonalen aus. Alle Straßen haben Zahlen (freilich auch Namen, die aber niemand kennt). Die Zahlen haben den Vorteil, daß man bei jeder Wohnungsangabe gleich bis auf wenige Meter genau die Entfernung berechnen kann. Wir nehmen eine der vielen Kutschen oder Kraftwagen, die am Bahnhof warten, sonst die Straßenbahn oder gehen zu Fuß durch die Hauptdiagonale „80“ zum wichtigsten Platze, der „Plaza San Martín“. Dort erhebt sich neuerdings zwischen Palmen, Nadel-, Laubbäumen und Blumenbeeten das Denkmal des Freiheitshelden General José de San Martín. Wir überqueren die Hauptgeschäftstraße, die Straße „7“, und biegen in die „51“ ein. Links lassen wir das große Bühnenhaus „Teatro Argentino“ liegen und kommen zum damals geplanten Mittel-



Fahrt auf dem La-Plata-Fluß mit Trauerweiden im Ufergelände.



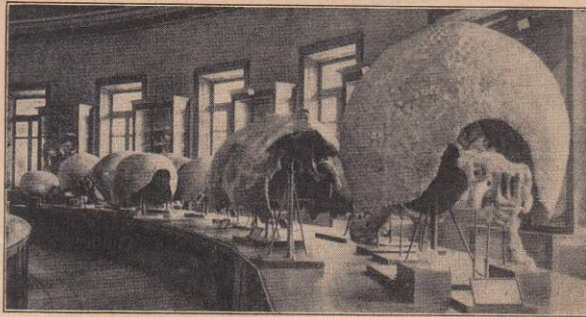
Das La-Plata-Museum. Am Eingange zwei steinerne Säbelszähntiger der Tertiärzeit in Überlebensgröße. Zwischen den Agaven und Palmen ein verfeinerter Baumkamm (in Feuerstein und Opal verwandelt) aus der jüngeren Kreidezeit von der patagonischen Küste stammend. Gekrönt wird der Stamm von der Röhre des löthringlichen Forchers Jules Grevoy, der mit den Teilnehmern seiner Reise im Jahre 1882 am Vilco-magefluße von den Tobandianern erschlagen wurde. Rechts eine Entsalpistrische. Nach einer Aufnahme von Professor Carlos Bruch.

punkt der Stadt, „Plaza Mariano Moreno“ geheißen, an dem das Stadthaus liegt; ihm gegenüber die noch immer im Bau befindliche Kathedrale. Diese hat in 40 Jahren 44 m Höhe erreicht, eine gänzlich unamerikanische Langsamkeit; einzelne „Jahresringe“ sind gut erkennbar. Aber der Kölner Dom, dessen Ebenbild sie werden soll, ist auch nicht von heute auf morgen entstanden.

Während wir vom Dachgerüst die Aussicht auf die Stadt bis zu dem 12 km weit entfernten La-Plata-Strome haben, können wir uns ein lustiges Stückchen aus der „Kirchenpolitik“ erzählen lassen, eins, das mehrere Auflagen erlebt haben soll. Eines Tages hatte es geheißen, die Bautätigkeit müsse eingestellt werden, die Gelder seien ausgegangen. Die aufgestapelten Blöcke und Ziegel wurden verschleudert an Leute, die mit der maßgebenden Stelle befreundet waren. Die Steine wurden aber gar nicht erst abgeholt — wozu unnötige Kosten und Arbeit? —, sondern blieben gleich an Ort und Stelle, bis mit einem Male wieder Mittel vorhanden waren, die Grundmauern höher zu führen. Jetzt wurden wieder Baustoffe gebraucht. Daß die nicht von weither angefahren werden mußten, dafür hatten die klugen Leute gesorgt, die sich nun die Steinhaufen teuer bezahlen ließen. Ob sich solche Vorfälle tatsächlich abgespielt haben, weiß ich nicht; dann freilich wäre es kein Wunder, wenn der Bau so langsam wächst.

Im Schönen, was La Plata bietet, in dem „Parque Graola“, allgemein unter dem Namen „Bosque“ bekannt, treffen sich die auffallend frisch angezogenen Bürgerinnen und Bürger bei Musik und Korso an den Wochenachmittagen. Hier kommt man in eine

Versammlung von Pflanzen aus aller Herren Länder. Da sieht man den Eichbaum, und gar nicht weit brasilianische Akazien, auch solche von den Südseeinseln. Und eine Menge japanischer Paradies- und chinesischer Maulbeerbäume bei Mittelmeerzypressen, -kasuarinen und -kiefern, die nordamerikanische Robinie neben rotblühender Rokkassanie aus Persien. Fichtenbaum und Palme, deren heimliche Zuneigung zueinander Heine besungen hat, geben sich hier ein Stelldichein; die letztgenannte ist in mehreren Gattungen aus dem Norden Südamerikas und aus Afrika vertreten. Leicht kenntlich sind noch in buntem Durcheinander Bambus, Weide und Lebensbaum, Platane und Magnolie, allerlei Pappeln und echte Akazie, Aroma-, Mispel-, Mandarinen- und Zitronenbaum. Auch Lorbeeren gibt's, Oleander, japanische Quitte, Libanonzeder, Mizinusstaude und eine Reihe Ligusterbäume. Etwas Besonderes ist ein bolivianischer Kautschukbaum. Auf künstlichem Hügel wachsen mannshohe Buchsbäume, Moos mit feuerroten Blüten



Ein Saal der paläontologischen Abteilung des La-Plata-Museums. Ausgestorbene 1 1/2 Meter hohe, 4 Meter lange Riesengürteltiere, die zum Teil noch zur Zeit des Menschen gelebt haben. Nach einer Aufnahme von Professor Carlos Bruch.

ferzen, Agave, Jukka, und in den Brunnenbecken Papyrusgras, Ranna und Kalla. Aber alles überragt und überwiegt die Anpflanzung 30m hoher australischer Eufalcipien, von weitem wie eine bläuliche Kiesenmauer anzusehen. (Die ersten sind von dem früheren Präsidenten der Argentinischen Republik, Sarmiento, eingeführt worden.) Dagegen fehlen selbstamerikanische fast alle einheimischen Bäume, unter anderen der schöne, eigenartige Umbú; nur der Tala ist vereinzelt zu sehen. Zur Rechten der Hauptstraße („Avenida Traola“) des Waldes liegt ein hübscher künstlicher Teich, linker Hand der Zoologische Garten. Und dahinter die Hauptanziehung der Stadt, das staatliche Naturwissenschaftliche Museum, einfach „El Museo“ genannt, das bedeutendste seiner Art in Südamerika, um dessentwillen viele eigens nach La Plata fahren, besonders Norddeuropäer und Nordamerikaner. Es ist zugleich Naturwissenschaftliche Fakultät der Staatsuniversität, die rund 200 Lehrer und 1800 Studenten zählt.

Das Museum wurde von dem Geographen Dr. Francisco P. M. Moreno gegründet, dem späteren Sachverständigen im argentinisch-chilenischen Grenzstreit (1894 bis 1904), einem Manne, dessen Abenteuer unter den Indianern Patagoniens fast jedem gebildeten Argentinier bekannt sind. Ihr jetziger Leiter ist der argentinische Professor Luis María Torres. Hervorgehoben seien aus der paläontologischen Abteilung die großen versteinigten Baumstämme der Vorzeit; einzelne Stücke wiegen 4500 kg. Sodann Kieseidechsen, Dinosaurier genannt, viele Millionen Jahre alt, die lange vor der Entstehung des Menschen gelebt haben und 20–45 m Länge erreichten; die Oberextremität einer solchen, die hier aufbewahrt werden, sind je 2¹/₂ m lang, stammen aus Patagonien und sind das Ungeheuerliche, was man von Tieren aller Zeiten kennt. Auch der Kopf eines auf Erden ausgefundenen Riesenvogels „Archaeopteryx“, dessen vollständiges Knochengerüst 4 bis 6 m hoch gewesen sein muß, ist hier ausgestellt. Einzigartig in der ganzen Welt ist aber die Sammlung erloschener Säugetiergeschlechter, vor allem jener seltsamen Riesensäugetiere und ihrer Vettern, der Riesengürteltiere, die teilweise bis in die Tage der Menschheit hineinreichten, wie unter anderem das Fell eines der ersten genannten, in einer patagonischen Höhle gefunden, beweist. Einen ganzen Saal füllen sie, die fast alle aus der Umgebung der Stadt oder doch aus der Provinz Buenos Aires stammen. Ihre Aufzählung und Erforschung verdanken sie und die wissenschaftliche Welt zum größten Teile dem Schweizer Geologen Professor Santiago Roth, dem jetzt ältesten Museumsmitglied.

Hinter dem Museum liegt die Sternwarte; ihr Leiter ist seit kurzem der deutsche Gelehrte Geheimrat Johannes Hartmann. Sein Vorgänger, der Nordamerikaner William J. Giffes, war so begehrt, daß er zugleich auf beiden Erdhalbkugeln angestellt war, nämlich in Ann Arbor, im Staate Michigan, und in La Plata. Winters über lebte er hier, und wenn es in den Vereinigten Staaten Herbst ward, kehrte er — umgekehrt wie die Zugvögel — wieder in seine Heimat zurück. Nach Norden bilden den Abschluß La Platas die Gebäude der Landwirtschaftlichen, Tierärztlichen und Arztfakultät der Universität. Auch die staatliche Schule, der „Colegio Nacional“, und die höhere Mädchenschule, „Liceo de Señoritas“, sind der Universität angegliedert, deren Fakultäten überall in der Stadt verstreut sind. Daß die Stadt verschiedene große Parkplätze hat, einige Krankenhäuser, viele gute Schulen, eine höhere Handels- und Gewerbeschule, eine Mal- und eine Menge Musikschulen, mehrere Buchereien, ferner verschiedene Gotteshäuser, ein Museum der schönen Künste, zwei Schaubühnen und — ein Maßstab neuzeitlicher Höhe — fast ein Dutzend Lichtspielhäuser, sei nur nebenbei erwähnt.

Sonntags vertauschen viele die gute Luft der Stadt mit der noch besseren an der Wasserfront. 15 Minuten Bahnfahrt bringen uns über den Handelshafen La Platas zu jener Gegend, wo auf dem andern Ufer eine riesige nordamerikanische Fleischgefrieranstalt liegt, nach der Endhaltestelle, Rio Santiago. Es ist wohl die schönste Erholung, die man in La Plata haben kann, auf einem der Flußarme durch waldbedecktes Schwemmland bis in den offenen Rio de la Plata zu segeln, rudern oder paddeln und draußen im Strome zu baden.

Am Werden und Gedeihen La Platas nehmen die Deutschen einen nicht unbedeutenden Anteil. Deutsche Baumeister, Ingenieure, Techniker halfen am Aufbau, und Naturwissenschaftler aller Zweige sind noch jetzt an den verschiedenen Anstalten angestellt oder vertraglich berufen. Hier arbeitete der jetzige Leiter des Naturwissenschaftlichen Museums in Hildesheim, Professor Rudolf Gauthal, viele Jahre. Leider hat der Typhus vor einiger Zeit zwei Gelehrte weggerafft, den Gründer der physikalischen Anstalt der Universität, Emil Bofe, und den Elektrotechniker ebendort, Konrad Simons. Ein seltsamer Doppelfall: beide Dahingegangenen aus Danzig kommend, etwa gleich jung, Familienväter, prächtige Menschen und hervorragende Physiker, an derselben Anstalt, beide an der gleichen Krankheit in der nämlichen Stadt gestorben. Als der Lehrer des ersten genannten, Geheimrat Walther Kernst, eingeladen wurde, an der dortigen Universität Vorlesungen zu halten, und der Bruder des anderen, unser früherer Außenminister Walther Simons, gelegentlich einer Versammlung in Buenos Aires, La Plata besuchte, fanden sie nur deren Gräber vor. Noch ein anderer Physiker arbeitete dort kurze Zeit: Richard Scherl, der Erbauer der Einschienenbahn und des umwandelbaren Güterwagens, August Scherls außerordentlich begabter Sohn; inzwischen ist auch er für immer von uns gegangen, seinem Vater unmittelbar voran, viel zu früh als Mensch und Erfinder.

Auffallend klein im Vergleich zu ihrer Rolle ist die Gesamtzahl der Deutschen in der Stadt: es wohnen da kaum 50 Familien. Hauptsächlich besteht die Bevölkerung aus Argentinern („Criollos“, d. h. im Lande geborenen Weißen und Mischlingen), Spaniern und Italienern.

Eines solchen möchte ich hier gedenken: meines alten Freundes, des Kraufaners Juan Salvo Marinao. Er ist nicht nur der bejahrteste der braunen Rasse in La Plata, sondern zugleich einer der ältesten, wenn nicht der aller-älteste Bürger. Wie fast alle Angehörigen seines Stammes ist er ein ehrlicher Bewunderer der Deutschen. Seine Lebensgeschichte klingt wie die Indianerzählungen unserer Jugendbücher. Ist er doch ein Überbleibsel aus einem ganz anderen Geschichtsabschnitte der Republik, noch aus jenen Tagen, als die patagonischen Stämme ihre Beutezüge bis dicht an die Stadt Buenos Aires ausdehnten, womit natürlich auch Plünderung, Mord und Brand verknüpft waren. Wann er geboren ist, weiß niemand zu sagen; es mag so um 1830 herum gewesen sein, und zwar in der Provinz Saltdia in Südküste.

Auch La Plata, die junge Jubilarin, wird einmal bejahrt werden, und sie wird zunehmen an Umfang und statlichem Aussehen. Schon ist sie eine rüstige Bierzeigerin, aber zum Glück ist sie ländlich harmlos und verhältnismäßig industrielos geblieben, während z. B. in dem nahen Quilmes die zur Zeit größte Brauerei der Welt unter deutscher Leitung besteht. Himmlische Ruhe und langentbehrtes Wohlsleben, frei von Gefahr und Sorge, bedeutet sie dem, der nach Krieg und inneren Umwälzungen heimkehrt aus dem hungernden Mitteleuropa. Möchte sie recht vielen unserer Landsleute ein Paradies werden!